



Ein Cowboy wie aus dem Bilderbuch:  
Rodrigo Garrobo und seine Stute Iba.  
Kleines Bild: Die Autorin lernt von Rodrigo,  
was es heißt, ein Cowgirl zu sein.

# Auf den Spuren der Cowboys

Die Tage als Cowgirl auf einer Ranch in Arizonas Wildnis beginnen früh und dauern lange. Doch das Gefühl, beim Viehtreiben in unwegsamem Gelände mit dem Pferd eins zu werden, ist unbeschreiblich und jede Strapaze wert.

*text und fotos* **Corina Hany**



>>

**P**lötzlich beginnen die Hunde zu bellen. Sie haben die Rinder gefunden. Durch die Pferde geht ein Ruck, sie wissen, jetzt gibts dann gleich Action. Rodrigo schnalzt mit der Zunge und drückt die Sporen in Ibas Flanke. Kraftvoll galoppiert die Stute den mit Felsbrocken übersäten Hang hinauf und verschwindet mit dem Cowboy in den Bäumen. Mein Herz klopft laut.

Nach einem tiefen Atemzug flüstere ich Toy zu: «Los gehts, mein Mädchen.» Die schwarz-weiße Quarter-Horse-Stute schnellst los und bahnt sich scheinbar mühelos und ohne falschen Tritt ihren Weg den steilen Hügel hinauf. Meine Hände schützen mich bei diesem Tempo nur schwer vor den Zweigen. Plötzlich zischt einer mitten über mein Gesicht. Es brennt. Egal, da vorne sind Rodrigo und Iba. Sie treiben fünf Rinder aus dichtem Buschwerk den Hang hinunter. Die Hunde klaffen wie verrückt. Als eines der Tiere ausbricht, setzen Toy und ich dem Kleinen nach. Neben uns gehts steil bergab.

Als wir eine halbe Stunde später die Rinder im ausgetrockneten Flussbett gemächlich vor uns durchs Tal treiben, tobt mein Puls und ich kann nicht anders, als glücklich zu strahlen. Es fühlt sich grossartig an, ein Cowgirl zu sein.

### Amerikanische Portionen

Während einer Woche wohne ich auf der Tilting «H» Ranch in der tiefen Wildnis des Pleasant Valley in Arizona, dreieinhalb Autostunden von Phoenix entfernt. Und erlebe, was es bedeutet, ein Cowgirl zu sein. Beispielsweise, dass der Tag früh beginnt. Sehr früh. Um fünf Uhr morgens klingelt der kleine Reisewecker, draussen ist es noch stockdunkel. Normalerweise quäle ich mich morgens nur mit Gebrummel aus den Federn.

Doch hier, in meinem gemütlichen Dachzimmer, hüpfе ich locker und leicht aus dem Bett. Die Aussicht, den

ganzen Tag in dieser rauen, unberührten Natur zu verbringen, weckt ungeahnte Lebensgeister in mir.

Unten wartet bereits Holly Dickrell auf mich. Sie und ihr Mann Rick führen die Cherry Creek Lodge, den touristischen Bereich der Ranch. Sie halten die Zimmer und Aufenthaltsräume liebevoll in Schuss, organisieren die Aktivitäten für die Gäste und sorgen für deren leibliches Wohl.

Frühmorgens beispielsweise mit leckeren Pancakes. Oder mit Cowboy Hash, einem nahrhaften Frühstück aus scharfer Wurst, Kartoffeln und Zwiebeln, mit Käse überbacken. Zu Beginn der Woche schaffe ich jeweils knapp die Hälfte der amerikanischen Portionen, die Holly mir aufischt. Doch schon am dritten Morgen esse ich meinen Teller ratzепutz leer.

### Was die Wildnis zu erzählen hat

Denn die Tage als Cowgirl beginnen nicht nur früh, sie sind auch lang. Einmal sitze ich satte neun Stunden im Sattel und treibe ich mit Rodrigo rund 40 Rinder drei Täler hinauf und wieder hinunter. Sie gehören dem Nachbarn (wobei Nachbar in dieser Ecke der Welt ein weiter Begriff ist. Dieser hier wohnt 50 Kilometer von unserer Ranch entfernt ...) und fressen dem Tilting-«H»-Vieh das Gras von der Winterweide. Auf der Ranch leben rund 260 Tiere der Rasse Black Angus auf knapp 5700 Hektaren oder 57 Quadratkilometern Weideland.

Sobald sie das richtige Gewicht erreicht haben, treiben die Cowboys die Rinder zusammen und lassen sie per Bahn oder Schiff nach Chicago bringen, wo der Metzger die Tiere erwartet (siehe Box Seite 78). Als ich von Rodrigo wissen will, woher er bei dieser Riesenfläche wisse, wo denn all die Kühe sind, schmunzelt er und sagt: «Ich weiss es einfach.»

Der 50-jährige Cowboy könnte direkt aus einem Western entsprungen sein: beiger Stetson, hellblaues Jeanshemd, rotes Halstuch, Wrangler-Jeans,

*Als eines der Rinder ausbricht, setzen Toy und ich ihm nach. Neben uns gehts steil bergab.*

Rau, wild und unbeschreiblich  
schön, so weit das Auge reicht:  
die Natur im Pleasant Valley.





Mit dem Lasso ist Rodrigo ein wahrer Künstler. Ihm entkommt keine Kuh.



Wo ist der Bär? Als leidenschaftlicher Jäger hat Rodrigo immer auch Koyote, Berglöwe, Hirsch und Co. im Auge.

### DER CATTLE DRIVE

Nach dem Bürgerkrieg 1865 herrschte an der Ostküste akuter Viehmangel. So konnte ein Rancher aus Arizona eine Kuh in Chicago für 40 Dollar verkaufen, in seiner Heimat gab es dagegen nur 4 Dollar. Der nächste Bahnhof aber, wo die Kühe auf einen Zug nach Chicago verladen werden konnten, lag rund 100 Meilen entfernt. So liessen Arizonas Rancher ihr Vieh von Cowboys zur Bahnstation treiben. Der Cattle Drive, also das Treiben von Vieh über weite Strecken, war geboren. Die Ostküste entwickelte sich zum Zentrum der Fleischverarbeitung, was bis heute so geblieben ist.

den Colt am Gurt, Cowboystiefel, sonnengegerbte Haut. Mehr Bilderbuch geht nicht. Mit breitem Gang kommt er mir an meinem ersten Morgen entgegen, begrüsst mich mit einem freundlichen Nicken und spuckt lässig einen braunen Strahl aus seinem Mundwinkel. Ich werde mich daran gewöhnen.

Geboren und aufgewachsen ist Rodrigo in Mexiko. Seine Eltern betrieben eine Viehranch, der Junge lernte reiten, bevor er laufen konnte. Eigentlich habe er nur für ein Jahr in den USA arbeiten wollen, erzählt er in seinem mit einem dicken spanischen Akzent gefärbten Englisch. «Doch dann bin ich geblieben.» Das war vor über

dreissig Jahren. Rodrigo ist mit Leib und Seele Cowboy. Unablässig beobachtet er das Gelände, liest Spuren im Sand und im Gras, hört die Geräusche der Tiere. Ihm entgeht nichts. Nach einigen Tagen in der Wildnis mit Rodrigo beginne ich zu verstehen, warum er weiss, wo die Kühe sind. Er sieht und hört Dinge, die mir schlicht verborgen bleiben.

### Das Futter ist hart verdient

Die Arbeiten auf der Ranch sind vielfältig. Zur täglichen Routine gehören die Versorgung der Pferde, die in einem Offenstall und auf riesigen Weiden leben, und der Unterhalt der Ranch. Ebenso die Kontrolle über



Wo sind die Kühe?  
Rodrigo hört und  
sieht Dinge, die  
Stadtmenschen  
verborgen bleiben.  
Immer dabei:  
die Hirtenhunde.



Zaun kaputt? Kein Problem,  
ein Cowboy hat jederzeit  
Machete, Zange und Co. dabei.



Schwierigkeiten beim  
Verladen? Das ist bei diesen  
Pferden ein Fremdwort.

Land und Vieh: Wo sind sie, wie viele Jungtiere hat es, sind alle gesund, bleiben Nachbars Tiere den Weiden fern, gibt es genug Wasser an den Wasserlöchern, ist das Gras dicht genug, sind die Zäune ganz? Im Frühling, der betriebsamsten Zeit des Jahres, treiben die Cowboys die Kühe zur Ranch, versehen die Kälber mit dem Brandzeichen, sortieren genug schwere Jährlinge für die Reise nach Chicago aus und bringen das restliche Vieh von der Winter- auf die höher gelegene Sommerweide.

Arbeiten, die ohne Pferde nicht zu bewältigen wären. Die zähnen, wendigen und schnellen Quarter Horses bringen uns an Stellen, die kein Gelän-





*Für die Arbeit in  
dieser Gegend sind  
die Cowboys heute  
noch auf die Pferde  
angewiesen.*

dewagen der Welt erreichen könnte. Nicht einmal einer dieser kleinen, gelenkigen Ranger, die Rodrigo benutzt, wenn er nicht auf dem Pferderücken unterwegs ist.

Die wichtigste Eigenschaft, die ein Quarter Horse neben einem ausgeglichenen Temperament und dem sogenannten Cowsense mitbringen muss, ist Trittsicherheit. Ich staune jeden Tag aufs Neue, wo diese Pferde überall durchklettern können. Wenn nötig, sogar im Galopp. «Sie müssen schon als Fohlen lernen, in diesem unwegsamen Gelände zu laufen», erklärt mir Rodrigo, wie er diese Fähigkeit seinen Pferden beibringt. Und wenn er sie nach dem Anreiten für die Arbeit mit

den Kühen ausbildet, macht er das nicht im Roundpen, sondern gleich draussen in der Wildnis. «Nur so lernen sie es. Pferde, die nur im Roundpen ausgebildet werden, sind bei der Arbeit in der Wildnis schnell überfordert.» Ein solches Pferd aber kann ein Cowboy nicht brauchen, die meisten der rund 14 Tiere auf dieser Ranch – fast alle sind Quarter Horses – müssen sich ihr Futter hart verdienen.

#### **Die Petflasche liegt am Boden**

Darunter zu leiden scheinen sie allerdings nicht, im Gegenteil. «Meine» Toy, die ich fast täglich während meiner Zeit auf der Ranch reite, blüht richtig auf, wenn sie Kühe vor sich



Glücksbringer: Der Regenbogen spannt seine Farben über das Gästehaus, die Cherry Creek Lodge, der Ranch.



Auf und davon: Wenn es sein muss, eilen die Pferde in horrendem Tempo steinig-steile Hänge hinauf.

hertreiben kann. Trottet sie frühmorgens wenig engagiert los, ändert sich ihre Laune schlagartig, sobald Vieh in Sicht ist. Wenn die Tiere an einer engen Stelle nicht richtig vorwärtslaufen, zögert die Zehnjährige keine Sekunde und zwickt die Kühe auffordernd ins Hinterteil. Und sobald es einen Ausreisser einzufangen oder eine besonders nervöse Herde im Zaum zu halten gilt, beginnt die erfahrene Stute regelrecht mitzudenken und weiss genau, was zu tun ist.

Spätestens nach unserem Neun-Stunden-Trip sind Toy und ich ein eingespieltes Team. Auf meine Hilfen reagiert sie sofort, und weiss ich in steilem, unwegsamem Gelände nicht

sofort weiter, wartet sie geduldig oder bringt mich ohne Aufhebens wieder aus dem Dickicht raus. Zweige, die ihr ins Gesicht schlagen, bringen sie ebenso wenig aus der Ruhe wie der Knall von Gewehrscüssen.

Denn zur Ausbildung eines Cowgirls gehört auch der Umgang mit Waffen. Auf einer Bergkuppe stülpt Rodrigo eine leere Petflasche über einen Buschzweig, heisst mich in 14 Metern Entfernung hinzustehen und drückt mir eine Pistole in die Hand. Ich ziele sorgfältig, halte die Luft an und drücke langsam den Abzug durch. Der Knall ist ohrenbetäubend. Die Petflasche liegt am Boden. Es ist grossartig, ein Cowgirl zu sein. 🐾

### FERIEN AUF DER RANCH

Leben wie die Cowboys? Auf Working Ranches wie der Tilting «H» Ranch. In der Cherry Creek Lodge, dem Gästehaus der Ranch, wohnen die Touristen in geräumigen und gemütlich eingerichteten Zimmern. Trekking-Ritte, Cattle Drives (Viehtrieb), Schiessen mit Pistole, Gewehr und Armbrust, Übernachten im Freien, Fischen u. v. m. – das Angebot für die Gäste ist gross. Die Ranch liegt 3,5 Autostunden von Phoenix entfernt. Swiss fliegt beispielsweise über Chicago, British Airways über London nach Phoenix. Weitere Informationen und Buchung unter: [www.reiterreisen.com](http://www.reiterreisen.com).